

# Berliner Tageblatt



Die vorerwähnte eingetragene Marke ist Eigentum der Redaktion keine Verantwortlichkeit.

und Handels-Zeitung.

Verl.-Redaktion: Zehner Wall in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

## Der Sumpf.

Der Finanzarren sieht im Sumpfe fest; dem Reichskämmerer auf dem Boden schlagen die schmutzigen Wellen schon bis an den Hals. Nie vielleicht war der listerische Fürst Billow so sehr in Verlegenheit wie an seinem schicksaligen Geburtstag. Soll er gehen oder bleiben? Soll er den Reichstag weiterwirken lassen oder ihn auflösen? Soll er den Wackel noch einmal mit neuem Leben zu erfüllen suchen oder neue Parteikombinationen sich dienstbar machen? Noch bleibt ihm die Möglichkeit für die eine oder andere Alternative. Aber wie zu den Zeiten des Unterkönigs Krobus gibt das delphische Orakel auf die Frage, wie es kommen wird, nur die Rätselantwort: „Wenn du aber den Hals gehst, wirst du ein großes Reich gestiftet.“

Gibt es nach dem Wunsch der Liberalen-Konfervativen Koalition, die sich im Laufe der letzten Woche immer fester zusammengeschlossen hat, so plätschert die Finanzkommission in dem Sumpfe weiter herum. Sie fühlt sich in ihm offenbar ganz besonders wohl. Deshalb hat sie sich dem Wunsch des Abgeordneten Pfaßche, des Vorstehenden der Finanzkommission, die Kommissionsbeschlüsse über die Wertpapiersteuer auf das Plenum des Reichstages zu bringen, widersetzt und auf diese Weise erreicht, daß morgen in der Kommission nach der Bestätigungsepisode in der Beratung der Branntweinsteuer fortgearbeitet wird. Ja, die Finanzkommission will sogar an das Plenum das Ansuchen stellen, seine Beratungen während der ganzen Woche zu suspendieren, damit sie ungehindert arbeiten könne.

Dabei muß man sich doch darüber klar werden, daß aus der Kommissionsberatung nichts herauskommen kann, so lange über die Form der Besteuerung keine Entscheidung getroffen worden ist. Man muß es dem Fürsten Billow zugeben, daß er nach einigen Schwankungen sich auf den Boden der höheren Erbschaftsteuer in der Form der Erbschaftsteuer gestellt hat. Er war dazu durch die Haltung der verbündeten Regierungen genötigt, die keinen Zweifel daran gelassen hatten, daß sie für das „Beihilfeabkommen“, das Herr Bahr noch am Sonnabend wieder aufleben lassen wollte, nicht zu haben seien. Aber er hat doch schließlich mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß er an der Ausdehnung der Abgabe auf die nächsten Verwandten in der Form einer Erbschaftsteuer festhalten müsse. In dieser Beziehung erklärte auch am Sonnabend die „Nordd. Allg. Ztg.“, es habe sich die „absolute Notwendigkeit“ herausgestellt, die „Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten festzuhalten. Solange die Reichsregierung in dieser grundlegenden Frage konsequent bleibt, haben auch die liberalen Parteien keine Veranlassung, sich von ihr zu trennen.

Nur darf man auch die Schwierigkeiten nicht übersehen, die sich der Verwirklichung des Gedankens der Erbschaftsteuer entgegenstellen. Es mag zutreffen, daß die Abstimmung in der Kommission kein ganz klares Bild von der Verteilung der Kräfte im Plenum des Reichstages bietet. Denn die vierzehn Kommissionsstimmen der Konfervativen, des Zentrums und der Polen möchten in der Kommission ausreichen, den Beschlüssen der Erbschaftsteuer das Gleichgewicht zu halten. Im Plenum würden diese abstruierenderen Parteien nicht verhindern können, daß die Erbschaftsteuer angenommen wird. Aber die Voraussetzung dabei bleibt, daß auch die Sozialdemokraten

für den Regierungsvorschlag stimmen. Daran ist insofern nicht zu denken. Der „Vorw.“ spricht sich darüber ganz klar aus, wenn er schreibt:

„So sehr unsere Partei dem Erklärer Programm gemäß als Mittel zur Lösung des Reichsnotstands die Reichsvereinnung, die Einkommen- und Reichsgründungssteuer empfiehlt, so wenig ist sie geneigt, der Regierung, lediglich um diese aus der Verlegenheit zu helfen, irgendein Verzicht zu erlassen. Die Regierung hat nur 40 bis 50 Millionen Mark einbringende Erbschaftsteuer zu bewilligen und dadurch dazu beizutragen, daß die Regierung ein Steuerprogramm zu verwirklichen vermag, das den Unbemittelten zu imperialistischen Zwecken eine neue Steuerlast von 400 Millionen Mark auferlegt, während die bestehenden Steuern mit dem gleichen oder fasten Teil dieser Summe besonnen. Sollte die Regierung sich der Forderung hingeben, für solche Zwecke die Hilfe der Sozialdemokratie zu erlangen, so können wir ihr von vornherein sagen, daß sie falsch kalkuliert.“

Die Sozialdemokratie kommt also für die Reichsfinanzreform nicht in Betracht, auch nicht, soweit die Erbschaftsteuer zur Debatte ist. Die Reform kann deshalb nur mit den Konfervativen zustande kommen, oder sie kommt überhaupt nicht zustande, wenigstens nicht in diesem Reichstage. Auch die Möglichkeit, daß die Finanzreform mit den Konfervativen, dem Zentrum und den Polen gemacht wird, muß wenigstens, solange Fürst Billow Reichskämmerer bleibt, als ausgeschlossen angesehen werden. Deshalb erscheint die ganze politische Situation unheilbar verfahren. Es hat wirklich keinen Zweck mehr, die Wäber des Reichstages sich weiter im Sumpfe drehen zu lassen, da es feststeht, daß sie den Wagen nicht von der Stelle bringen können.

In einer so geschiedenen Situation bleibt nichts anderes übrig, als neue Kräfte zur Bewältigung der entgegenstehenden Schwierigkeiten heranzuziehen. Wenn die Abgeordneten nicht weiter können, dann müssen die Wähler helfen. Nur darf man nicht übersehen, daß eine Wahlparole, die nichts als neue Steuern will, selbst wenn es direkte Reichssteuer sind, sich als wenig zuträglich erweisen würde. Wie im Reich alle Ständekörper von Preußen kommt, so kann auch der Reich nach vorwärts nur von Preußen ausgehen. Vielleicht wäre es verfrucht, schon jetzt den Reichstag aufzulösen, weil der neue Reichstag, er mag ausfallen, wie er will, nicht viel weiter hilft. Aber wenn ein neues Regime in Preußen zum Durchbruch kommt, dann wird auch im Reich die Finanzfrage spielend gelöst werden können.

Das Reich befindet sich in einer Schicksalsstunde. Ehe der Reichskämmerer wegen der sich von den Wählern ein Vertrauensvotum zu holen, muß er es sich in Preußen verdienen. Er bestreite endlich das Dreiklassenwahlrecht, wozu er vollauf die Macht hat, er führe das direkte und geheime Wahlrecht ein und lege eine neue Wahlkreisabteilung durch, dann wird er auch der Schwierigkeit aus, aber nicht immer ist der gerade Weg auch der kürzeste. Die Hauptsache bleibt, daß wir endlich aus dem Sumpfe herauskommen, in den wir hauptsächlich durch die Schuld der preussischen Reaktion geraten sind.

## Eine Kundgebung der freisinnigen Vereinigung.

Der Gesamtvorstand des Wahlvereins der Liberalen (freisinnige Vereinigung), veranlaßt durch die Abgeordneten der Partei im Reichstage und preussischen Landtage, hielt am Sonnabend und Sonntag im Reichstagsgebäude eine aus

sagt: Es war einmal! Und aller Anfang ist plötzlich erforschen, und aller End, wieder verunten. Sie sitzen still, draußen wirft die Bora den weißen Schaum über die Riffe. Sie hören es und borden. Und in das Zischen hinein, während der Sturm so mit seinen zornigen Schwingen schlägt, daß das eherner Tor des Himmels einbrechen scheint, fragt einer: Und jetzt, und jetzt? Aber da sagt ein anderer, während die schreitenden Wasser heulen: Und jetzt, vergeht nicht, haben wir doch den Smodlaka! Und es ist, als wäre plötzlich ein großes schweres altes Schwert geführt durch seinen blauen Namen. Oder man fragt etwa, ungewiss, sich in allen diesen Jank von Serben und Kroaten, Alten und Jungen, Bedrängten und Beweglichen zu finden, fragt nach Programmen, fragt nach der Herkunft und der Richtung der Parteien, da steht mitten im Gespräch plötzlich ein ungeduldiger junger Mensch mit dunklen Locken auf und schüttelt alles ab und sagt: Das ist alles Unsinn, das zählt nicht, das sind Wäber, wir haben überhaupt erst jetzt über fünf Jahre wieder ein politisches Leben, denn unser politisches Leben in Dalmatien besteht nämlich aus Smodlaka! Und so bekam ich's immer wieder zu hören, überall, von Intellektuellen und Bauern und Arbeitern, auf dem Land und in den Städten, von Nationalen und Demokraten und Sozialisten: Smodlaka, Smodlaka! Jeder ruft ihn an, in ihm glauben sich alle zu finden. Er hat jedes Vertrauen, ihm will jeder gehorchen. Er ist die allgemeine Landstreube. Er ist der neue San Diego der dalmatinischen Jugend.

Dieser neue Smodlaka ist Advokat in Spalato, Landtagsabgeordneter und fast Reichstagsabgeordneter. Aber nämlich jetzt eigentlich der Reichstagsabgeordnete von Spalato ist, weiß man seit der letzten Wahl nicht. Die Regierung behauptet, es sei Monsignore Franz Bulic gewählt worden. Monsignore Bulic ist ein unendlich feiner, unendlich liebenswürdiger und unendlich gelehrter alter Herr, der sein Leben damit verbringt, die verunkunte Stadt Salona auszugraben. Er hat ein bißchen etwas von einem alten Landpöbeler, ein bißchen etwas von dem deutschen Philologen der „fliegenden Blätter“ und ein bißchen etwas von einem Wäber. Wenn man so neben ihm sitzt, höchsten geborenen Kapitälen, zerprüngenen Abtrübnen und verwahrlohten Intellektuellen, und er einem nun die Stadt, des Diktatorien erklärt, sieht man, daß er sie sieht, vor seinen Augen steht sie da, und er geht in ihr her-

allen Zeiten des Reiches auf besuchte Sitzung ab, in der zur gegenwärtigen politischen Lage Stellung genommen wurde. Die Konferenz nahm einen vortrefflichen Verlauf und brachte die volle Einmütigkeit der Partei in der Reichsfinanzfrage und in der Beurteilung der gesamten politischen Situation. Die Konferenz wurde einstimmig die folgende Resolution Gotthard-Pach- und angenommen:

Der Vorstand des Wahlvereins der Liberalen hält in Übereinstimmung mit der parlamentarischen Vertretung der Partei das Zustandekommen einer grundsätzlichen Finanzreform im nationalen Interesse für notwendig. Eine Mitarbeit des Reichstages ist indes nur möglich, wenn eine ausreichende Besteuerung der Erbschaften erfolgt. Selbst die konfervative Partei diese allgemeine Erklärung des Reiches ab, dann trifft sie die Schuld am Scheitern der Reform.

Eine Wertpapiersteuer auf Immobilien kann als Ersatz für in Wegfall kommende indirekte Steuern dienen, nicht aber als Ersatz für die Erbschaftsteuer.

Eine dringliche und dauernde Regelung der Finanzverhältnisse des Reiches ist nur durch eine Abschaffung der eigentümlich hochgradig ungleichen Besteuerungsverhältnisse und durch Einführung qualitativer direkter Reichssteuern zu erreichen. Bei dem Ernst der politischen Lage ist mit der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung zu rechnen. Unsere Organisationen werden deshalb aufgefordert, in die Vorbereitungen zum Wahlkampf fleißig mitzugreifen.

Der geschäftsführende Ausschuss wurde fernerhin vom Vorstande beauftragt, den ordentlichen Parteitag zu geeigneter Zeit im Laufe des Jahres einzuberufen. Nach der Vorberathung bewilligte ein Fünftel die Mitglieder und Parteifreunde nach ihren Namen.

## Die Hinrichtungen in Konstantinopel.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 3. Mai. Heute am frühen Morgen fanden in Istanbul zwölf Exekutionen statt. Am Ausgang der großen Brücke in Istanbul wurden drei, vor dem Parlament fünf, vor der Sultan Pascha-Moschee respektive dem Seraskier vier aufgeführt. Die Gehtenen, bei denen unter den weissen Hüngen die Uniform respektive die Zivilkleidung hervorstrahlte, tragen auf der Brust einen großen Zettel mit der Aufschrift über „Ultilik“. An den Brücke hängen die Wäber des dort gestellten Offiziers, von dem Parlament zwei Wäberjäger des Sultans Abdul Hamid und der Troopiermajor von Tschiftschala, der einer der Hauptbedürftiger war. Die Galgen bestanden aus drei pyramidenförmig zusammengeführten Balken und setzen etwa wie ein Strich aus. Die Gehtenen trug nur einen halben Meter hochgehenden, Laufende und Überlaufende wandern nach Istanbul, um das abschreckende Beispiel zu setzen.

Die Gerichte, daß der Kammerpräsident Ahmed Riza demissionieren werde, haben keine Bestätigung. Ahmed Riza, der der heutigen Kammerführung noch präsidiert, hat sich die Nachfolge für unrichtig erklärt. Der Sultan, die Regierung und das Parlament bereiten für die Exigieren und Manipulanten der mazedonischen Armees Chrunagen, für die Verwursten und für die Familien der Dier Verurlohrungen vor.

Die Demission des Kabinetts Zetwif, die von uns bereits als nahe bevorstehend angekündigt wurde, soll nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg.“ bereits erfolgt sein. Rummege wird wieder der

## Josip Smodlaka.

Von Hermann Bahr. (Nachdruck verboten.)

Mit Smodlaka ging's mir wie mit dem heiligen Biago. Den trifft man überall, wo man immer in Ragusa geht. Ueber jedem Tor steht er, aus jeder Ritze schaut er, jede Mauer trägt sein Bild. Immer scheint es ein anderer Heiliger zu sein: bald ein zierliches Männchen, zwischen forntijischen Säulen, den Bart ganz lang und spitz, die Hüfte ganz lang und spitz, den Finger der warnenden und drohenden Hand ganz lang und spitz, so blickt er von der Borta Hile aus dem gelben Stein in den grauen Zwinger, dem lieben Nikolo bei uns zu Haus gleich; bald wieder seltsam kerulos, fündlich schief, ein Sarastro aus Vebzell, wunderbar hager und Keif gehalten, in der rechten Hand das Wobbel der Stadt, die Luft mit einem schmalen Fächerfah, so hält er im Hofen die Waack; bald wieder, wie über dem Fenster der alten Bogans, in der amnuttischen venezianischen Nische ein wäberlicher Kopf und böser Gnom mit einem Umhängbart und fetten kleinen Fäusten, einem ganz kurzen, plumpen, atemlosen Kumpf und den winzigsten zuträfflichen Beinchen. Und immer ist's doch derselbe: der Heilige der Stadt, dem auch die ichne Barockfische am Stradone gehört. Er hat die Stadt in seiner Gut, jeder vertraut sich ihm an; und so geschieht's, daß jeder sich nach der eigenen Not kein Bild von ihm macht. Wie von Smodlaka. Der steht auch überall in Dalmatien. Wobon man immer mit den Leuten zu reden beginnt, um ihre Sorgen, ihre Hoffnungen, ihre Wünsche zu hören, zulezt wird plötzlich kein Name laut. Sie klagen, sie sind betetramen, niemand will ihnen helfen. Sagt man ihnen, es ist doch in Wien mancher gute Wille für ihre Not bereit, so verschließen sich die mancherförmigen, launischen Augen, argwöhnisch flack das Gesicht, dunkel wird es. Aber plötzlich lacht dann einer und sagt: Wir werden Wien brauchen, mein, wir haben ja jetzt den Smodlaka! Und gleich ist es hell. So viel Sonne bringt ihnen der bloße Name. Aber man spricht von alten Zeiten, unter den Venezianern, unter den Türken, als der Dalmatiner noch mitten im Sturm der Geschichte stand; und die gelben Wangen rden sich, die leiten dunklen weichen Stimmen springen auf, bis einer traurig

um. Wenn er aber in der heutigen Stadt Spalato herumgeht, hat er diese Sicherheit nicht, und ich zweifle sehr, daß er sie sieht. Was auch vielleicht ein bißchen jübel verlangt ist von einem und demselben Mann: mit eben denselben Augen zu sehen, was vor tausend Jahren war, und zugleich, was heute ist; es gehörte dazu eine nicht gemeine Fähigkeit der Affomodation. Die letzte Wahl spielte sich nun so ab: Smodlaka war der Kandidat, der Bezirkshauptmann aber erklärte, Bulic sei der Kandidat, was Bulic, höchst erjchredt, eitrig bestritt. Die Wähler erklärten nach der Wahl, sie hätten Smodlaka gewählt. Der Bezirkshauptmann aber erklärte, sie hätten Bulic gewählt. In Wien hielt man sich an das, was der Bezirkshauptmann erklärte. In Wien glaubt man heute noch, Bulic sei der Abgeordnete von Spalato. Bulic aber selbst glaubt es nicht. Ihm ist es nicht geneuer, er ist kein Wäber nicht aus, er weigert sich, er will nicht. Wohl auch weil ihm das verunkunte Salona lieber ist, da kennt er sich aus, und dort gab es auch damals noch keinen Bezirkshauptmann. Die ganze Sache ist sehr ehefreichlich, man muß einen eheferrichtlichen Kopf haben, um sie zu verstehen; auch in Galizien gibt es das ja, und noch mehr man wissen, daß, was Wahlen betrifft, dalmatinisch noch der Komparativ von Galizisch ist.

Als ich nun nach Spalato kam, beschloß ich, Smodlaka aufzusuchen. Ich wollte den Mann sehen, an den kein ganzes Volk glaubt. Solche Männer haben wir heute nicht in Wien, wir in Berlin. Vielleicht gehört es zur „Kultur“, solche Männer des Vertrauens nicht zu haben. Also ging ich aus, sein Haus zu suchen. Wie man in politischen Städten, wohin man auch gehe, zunächst immer auf den „Ring“ kommt, so ist es hier der Gosyobit Weg, die Nische der Signatur, zwischen dem Reichstag und dem Orient, alle Farben sind, eben das Reichstag der angebotenen Orangen verblüht am dieser Trachten. Wunderlichste alte Leute mit ganzschönung ganz großen Gebärden. Sie lehnen den weissen Kopf darauf Mauer und ruhen aus. Sie ruhen immer aus. Mir beiseite freit einer plötzlich etwas, ein anderer springt auf, sie er um sich an, jetzt sind zehn, jetzt schon zwanzig bejam, zum Glück so dicht bestimmen, daß es ein einziger ungehöflicher, Stumpf mit unzähligen Köpfen und Armen scheint, sie jage aus sie stoßen, sie drängen und doch bleibt mitten im Schreien

leite vonher von der Revolte, Hussein Hilmi, mit der Bildung des

Roberts betraut werden. Die Anerkennung der bulgarischen Unabhängigkeit durch sämtliche Mächte und der Einigung von Genußinhabern aller...

Die kleinasiatischen Unruhen.

Die Unterdrückung der Unruhen im Wilajet Adana ist der türkischen Regierung, trotzdem angeblich den Provinzbehörden strenge...

Es befindet sich in Marza: der kleine deutsche Kreuzer „Samburg“ (286 Mann, das englische Minenschiff „Spithurst“ (725), der französische große Kreuzer „Mazor Hugo“ (728), der italienische große Kreuzer „Francesco Ferruccio“ (655)...

Minister John Burns über die deutsch-englische Verständigung.

Gegenwärtig weist eine Abordnung deutscher Arbeiter unter Führung des Vorsitzenden der Gewerkschaften...

Freiwillig hat Burns auch auf die deutsch-englische Verständigung hingewiesen, die den deutsch-englischen Kriegsgegnern...

Man wolle es nicht erleben, daß Frankreich, Deutschland, Rußland oder England einen überhöhten Vorteil erlangen...

Der „Präsident der Lokalverwaltung“ Burns ist, wie man weiß, selbst aus dem Arbeitsstande hervorgegangen. Er vertritt eine sehr feine andere Weltanschauung...

Oesterreichisch-ungarische Flottenpolitik.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

In Wiener parlamentarischen Kreisen erzählt man sich, daß der Exherzog-Kronprinz Franz Ferdinand bei der letzten Enttarnung des Kaiser's plein pouvoir in Militärangelegenheiten beifolgt...

Gutsprechend den in der vorjährigen Delegation abgegebenen Erklärungen wird der Marineminister, Admiral Graf Montecuccoli, den im Herbst zusammengetretenen Delegationen...

Der heutige Materialbestand an Schlagschiffen setzt sich zusammen aus drei 14600, 16600, 8340 und 5600 Tonnenschiffen...

Das für die nächsten vier Jahre gedachte Flottenbauprogramm sieht den Bau von vier Schlagschiffen zu 19.600 Tonnen vor...

daß sich der Gesamtbedarf der Kriegsmarine auf 356 Millionen Mark absehen läßt. Solch gewaltige Summen können den Staatshaushalt nicht ohne weiteres...

Die Unterbringung dieser Summen läßt sich ohne Erhöhung der Steuern möglich ist, dürfte das Militärprogramm der Armee...

Die ungarischen Schwierigkeiten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kaiser Franz Josef reist, wie angefündet, am Dienstag nach Budapest, um durch den künftigen Reichspräsidenten die Einwirkung der Lage zu fördern...

Stolypin Reichskanzler?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Heute feiert der Ministerpräsident Stolypin von seinem dreißigjährigen Jubiläum, den er in Sankt Petersburg, zurück. Er wird morgen abends eine Audienz beim Kaiser in Jaroslaw-Zemle haben...

Die Frage, ob Unterboote oder Tauchboote den Vorrang erlangen, will die russische Marineverwaltung, die in der Folge dieser Waffen von Anfang an...

Entgegen den Erwartungen, die man nach den letzten Annahmeabsätzen geglaubt, soll das italienische Militärbudget auch unter dem neuen Kriegsminister General Spingardi...

große Ruhe da. Aus dem Gedränge ragt ein starker Arm, der einen Tischfuß hält, mitten im Gedränge. Und wie einen schweren dichten Mantel haben sie noch immer ihre große Ruhe um. Und plötzlich ist es aus. Und plötzlich ist alles wieder still. Und die weißen Köpfe neigen wieder an der Mauer, ansehend. Ich gehe auf den mit dem Tischfuß los, um ihn nach Smolofa zu fragen...

Smolofas Zimmer ist viel einfacher. Ein großer russischer Tisch, zwei Stühle, ein kleiner Tisch, ein großer russischer, ein kleiner russischer, ein großer russischer, ein kleiner russischer...

Seben gar nicht glauben mag, es könnte doch auch anders sein. Jetzt weiß ich das erst mit welcher Lachend gewahr, daß ich bei mir, ohne es selbst zu wissen, Smolofa in die ganze Zeit als Partner gesehen. Mit welchem Recht, mit welchem Gewürde, mit welchem schmeibender Stimme. Er einen kleinen kroatianischen Gambetta hält. Und nun sitzt eine Art Roosevelt vor mir, ein Luftschiff, ein Jugener, fast häuerlich im Denken, einer, der keine Worte macht, sondern Hand anlegt, sein Pflichten, ein Richter, einer, der sich nicht an Pflichten, sondern auf das Bedürfnis hält, einer, der auf sein Programm, sondern auf die Not hört, ein Wegwahrer, der vor dem eigenen Gange beginnt, einer, der ausbleiben und Lust haben und Nicht machen will. Und ich reibe mir die Augen und frage plötzlich: Ja, bin ich denn in Schweden? Da steht er auf und lacht. Es ist das kurze helle Lachen eines tätigen Germanen. Und dann sagt er: Der Vergleich wäre gar nicht abzu machen. Und mehr Schweden, als man weiß. Wir sind Bayern. Spalart ist eine von Bayern bewohnte Stadt. Und ganz Dalmatien ist bayerisch. Aber wie kann ich ein Bayern liegen gebunden. Und wenn ich mich schon um man, „Programm“ fragen: diese gebundene Kraft wollen wir entwickeln, damit der Bauer werde, was er sein kann. Das ist unser Hochverrat. Wir haben 90 Prozent Anhaltbeiden, und wenn wir Schulen verlangen, nennt man es Hochverrat. Wenn wir Wanderarbeiter zu den Bauern schicken, weil diese gerne lesen und schreiben lernen möchten, kommt der Gendarm über uns, und es ist Hochverrat. Wenn wir Spalart'sen gründen, ist es Hochverrat. Wenn wir gegen die Kolonienwirtschaft, ist es Hochverrat. Wenn unsere jungen Dalmatiner nach Amerika gehen, dort arbeiten und ein höheres Leben kennen lernen, das sie dann mit nach Hause bringen wollen, ist es Hochverrat. Diesen Hochverrat werden wir nie lange fortsetzen, bis wir ihn durchgeleitet haben werden. Wir haben keinen besonderen Wunsch, dabei Gewalt anzuwenden. Sollte man dies aber durchaus wünschen, so ist es Bauernrat, auch damit dienen zu können. Und er wiederholt nachdenklich: Schweden wäre wirklich gar nicht schlecht. Noch lieber aber Norwegen. Das ist es ungehörig, dahin will unsere Zukunft. Nach einer solchen langamen, häuerlich beschämten und häuerlich beharrenden, bedächtlig-zurechtfindenden Entwickelung, von unseren Bedürfnissen aus, unseren Möglichkeiten gemäß, ver-

langen wir. Diese Möglichkeiten möchten wir zu Wirklichkeiten machen. Auf unsere Art wollen wir unser Land befehlen. Das hält man in Wien für gefährlich. Uns aber verhängen zu lassen, wird vielleicht noch gefährlicher sein. Jedenfalls zeigen wir dazu keine Lust. Und das findet man unpatristisch. Und er schneidet mir dann das Land und das Volk von den alten Zeiten her. Ich sage, welchen schlammigen Zaubers es für mich hat. „Reichthum“, jagt ich, „bin ich in den dumpfen Gehirnen und ich sah, hierher zu, die es im Plute hat, ganz verflucht. Wohlthätig freilich.“ „Nun ja“, sagt er, in seiner stillen Art. „Aber vergessen Sie nicht, daß wir die Regierung haben, daß wir unser großes Glück, die wird uns den Gehirnen schon noch austreiben.“

Die Festspiele in München. Die künstlerischen und technischen Vorbereitungen für die am 18. Juni beginnenden Festspiele Münchens sind in vollem Gange. Wie uns aus München gemeldet wird, der gelehrte Leiter Edmund Reinhardt ist mit den Vorständen der technischen Abteilung bereits von Berlin nach München übergeföhrt. Ebenso der Maler Ernst Stern, der die Leitung des Dekorationswesens führt. Da die Ausführung des umfangreichen Fundus für die Festspiele wahrhaftig durch Münder Arbeitkräfte an Ort und Stelle erfolgen soll, so ist die Errichtung von Werkstätten und Werkstätten erforderlich. Sobald sie in Betrieb genommen sind, wird auch das Künstlerpersonal und das technische Personal des Westfälischen Theaters nach München überföhrt werden. Die erste dramatische Aufführung der Wagner Oper Anna B. Müllers wurde, die schließlich in Schlußspielrollen auftrat, wurde von Direktor Reinhardt an das Haupttheater engagiert und wird hier als erste Stelle die Klytemnestra, die sie bisher mit außerordentlichem Beifall besungen hat, nun auch einmal im Schauspiel dargestellt.

Sarah Bernhardt als Savonarola. Wie wir Paris' „Figaro“ mitteilt, wird sich die „göttliche Sarah“ im nächsten Winter den Pariser in einer neuen Genievolle präsentieren. Sie hat ein fünfaktiges Drama „Savonarola“ von Gabriel Varrault zur Aufführung angenommen, in dem sie die Titelrolle zu spielen gedenkt.

Das Fräulein in Schwarz. Sombie in der Alten von Rudolf Soltz erlebte, wie unser Münchener Korrespondent schreibt, seine Gesandtschaft im Münchener Residenztheater. Das